

Im Visier: Laserpistolen setzen eine gründliche Schulung voraus



FOTOS: ACTION PRESS, A. EMMERLING, MAGDO. O. SCHWABE, HERSTELLER

Immer Ärger mit der Laserpistole

Trifft es den Falschen?

Viele Fehler, keine Beweise: Lasermessungen sind hoch umstritten. Ein Amtsrichter zieht jetzt die Konsequenzen – und spricht die (vermeintlichen) Verkehrssünder frei

■ Wenn man den Werbetextern glaubt, dann ist so eine Laserpistole ein Wunderwerk der Technik. In ihren Prospekten versprechen die Hersteller nämlich eine Sensation nach der anderen: Unerreichte Leistungsfähigkeit! Einzigartige Visiereinrichtung! Die neue Generation der Geschwindigkeitsüberwachung! Klein, kompakt, schnell einsatzfähig!

Die Wahrheit aber ist, dass viel zu oft der Falsche getroffen wird, wenn Polizisten mit ihren Handgeräten auf Raserjagd gehen. Experten schätzen, dass rund 20 Prozent der Messungen falsch sind. Doch wehren können sich betroffene Autofahrer kaum: Weil es anders als bei herkömmlichen Blitzern keine Beweisbilder gibt, zählt allein das

Messprotokoll der Polizei. Dem Herforder Amtsrichter Helmut Knöner ist das zu wenig. Er sprach jetzt einen Autofahrer frei, der mit 51 km/h durch eine Tempo-30-Zone gefahren sein soll. Knöner fordert auch in solchen Fällen einen klaren Fotobeweis wie bei Radarfallen. Der Richter meint: Wenn die Polizei so einen Beweis nicht liefern kann, dann ist der vermeintliche Verkehrssünder eben freizusprechen.

Rund 20 Prozent aller Messungen sind falsch

Möglich wäre ein sogenanntes beweissicheres Messverfahren durchaus: Moderne Geräte wie der Leivtec XV2 zeichnen die Verkehrsverläufe während der Messung

als Video auf, der Nachfolger XV3 (soll im Herbst zugelassen werden) filmt sogar digital und mit besserer Bildqualität. Solche Geräte kosten etwa das Sechsfache einer herkömmlichen Pistole ohne Kamera.

Warum aber gibt es überhaupt so viele falsche Messungen? Nach den Erfahrungen des Sachverständigen Dieter Rachel aus Riesa erfordern die Geräte gute Schulung. Ein Beispiel: „Wenn zwei Autos nebeneinander fahren, misst das Gerät das Fahrzeug, das den Laserstrahl besser reflektiert – und nicht unbedingt das anvisierte. In solch einem Fall darf der Polizist die Messung keinesfalls werten.“

Außerdem vergeht laut Rachel zwischen



Messfehlern auf der Spur: Gutachter Dieter Rachel (l.), Amtsrichter Helmut Knöner

der Messung und einem möglichen Gerichtstermin so viel Zeit, dass sich die Beamten beim Prozess oft nicht mehr an die Umstände erinnern können.

Richter Knöner hat bereits angekündigt, bei seiner Linie bleiben zu wollen. Zumindest in Herford könnte also noch der eine oder andere Autofahrer freigesprochen werden...

Alex Cohrs

Sie wollen uns Ihre Meinung zu diesem Thema sagen?

Schreiben Sie uns

AUTO BILD, Brieffach 39 40, 20350 Hamburg
 Fax: 0 40-34 72 41 76
 E-Mail: redaktion@autobild.de
 Stichwort: Lasermessungen



Zwei Generationen: links eine herkömmliche Laserpistole bei der Kalibrierung, rechts die moderne Variante mit Videoaufzeichnung



DAS LETZTE WORT

Alex Cohrs über die Wendigkeit der Topmanager



Auf einmal soll der Staat es richten

■ Manchmal glaube ich, unsere Topmanager wünschen sich klammheimlich eine ganz neue Wirtschaftsordnung: den Kapitalsozialismus. Also eine Mischung aus Kapitalismus und Sozialismus, und zwar je nach Wirtschaftslage. In guten Zeiten, wenn die Gewinne sprudeln und die Aktienkurse steigen, dann soll sich der Staat bitte heraushalten. Dann wird über die freien Kräfte des Markts fabuliert und über die vielen Gesetze und Beschränkungen gemeckert.

Wenn aber wie jetzt der Absatz einbricht, dann ist auf einmal Sozialismus angesagt, dann soll der Staat es richten. In den USA haben die krisengeschüttelten Autobauer es jetzt tatsächlich geschafft, Präsident George W. Bush ein 25 Milliarden Dollar teures Subventionspaket aus dem Ärmel zu leiern. VW (baut ein Werk in Tennessee) will ebenfalls davon profitieren, und Daimler fragt bereits nach einem ähnlichen Programm für Europa.

Gerade mit den US-Autobauern habe ich aber nun überhaupt kein Mitleid. Dass die Hersteller den Trend zu kleineren, verbrauchsgünstigen Autos verschlafen haben, ist doch eindeutig ein Strategiefehler – also ein Versagen des Managements. Warum dafür nun der Steuerzahler aufkommen soll, das muss mir mal jemand erklären.